



# FREIAMT

AARGAU, WOHLLEN, MURI, BREMGARTEN

## Schwierige Suche nach einfacher Lösung

**Pflegematerial** Seit die Krankenkassen Pflasterli und Co. nicht mehr bezahlen, sind die Fronten verhärtet. Kanton und Gemeinden kämpfen, während erste Krankenkassen Rückforderungen stellen

VON NOEMI LEA LANDOLT

Selten hat ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts für so viel Wirbel gesorgt. Letztes Jahr hatte das Gericht eine Klage der Krankenkassen gutgeheissen. Seither müssen die Kassen die Kosten für Pflegematerial wie Verbände oder Inkontinenzprodukte nicht mehr übernehmen. Weil die Materialkosten nicht auf die Patienten überwältigt werden können, müssten die Gemeinden als Restkostenfinanzierer einspringen (AZ berichtete). Alleine in den Aargauer Pflegeheimen fallen Kosten von mehr als vier Millionen Franken pro Jahr für Pflegeprodukte an. Für die Spitex hat das Urteil noch absurdere Folgen: Solange ein Patient das Pflegematerial selber anwendet, zahlt die Kasse weiterhin. Benötigt er Hilfe, zahlt die Versicherung nicht.

Kürzlich hat der Spitex-Verband Aargau eine Podiumsdiskussion zum Thema organisiert. Schnell zeigte sich: Die Fronten im Pflegematerial-Streit sind verhärtet. Kanton, Gemeinden und Spitex kämpfen dafür, dass die Krankenkassen das Pflegematerial für das laufende Jahr weiterhin bezahlen - schliesslich hätten sie die Prämien bereits einkassiert. Renate Gautschy, FDP-Grossrätin und Präsidentin der Gemeindeammännerversammlung, sagte: «Wer zahlt, befiehlt, gilt hier nicht. Es wird befohlen und die Gemeinden müssen bezahlen.» Sie kündete an, die Gemeinden würden nicht weiter zuschauen, sondern sich dafür einsetzen, dass auf nationaler Ebene eine Lösung für das Problem gefunden wird.

Annette Jamieson-Reinhard von den Helsana-Versicherungen stellte zu Beginn der Diskussion klar, dass die Krankenkassen gar nicht weiter zahlen dürfen. Sie seien gezwungen, den Entscheid des Bundesverwaltungsgerichtes umzusetzen. Sie sagte sogar: «Ich würde die Kosten ja gerne weiter übernehmen. Ich will dieses

Theater nicht.» Ob ihr das Björn Mohler, Leiter Langzeitversorgung beim Departement Gesundheit und Soziales, glaubte? Er verwies auf das Rechtsgutachten, das der Kanton erstellen liess. Dieses kommt zum Schluss, dass der Vertrauensschutz höher gewichtet werden könnte als das Legalitätsprinzip. Der Vertrauensschutz ist in der Bundesverfassung geregelt und kann bewirken, dass ein Gesetz nicht angewendet wird. Dann nämlich, wenn eine Behörde eine Zusicherung gegeben hat, obwohl diese Zusicherung im Widerspruch zum Gesetz steht. Das Bundesamt für Gesundheit und die Krankenkassen hätten dies jahrelang gemacht, indem sie die Kosten für das Pflegematerial übernommen hätten. Annette Jamieson-Reinhard von der Helsana meinte darauf nur noch, sie sei keine Juristin. Aber der Kanton könne ja ein Verfahren anstrengen. «Ich glaube aber nicht, dass es erfolgreich sein wird.»

### Kritik an Rückforderungen

Weiter betonte Jamieson-Reinhard, die Helsana gehöre nicht zu jenen Krankenkassen, die von den Pflegeheimen rückwirkend Geld bis ins Jahr 2015 zurückfordern. Im Kanton Zug zum Beispiel klagt die Tarifsuisse, die grösste Einkaufsorganisation der Krankenversicherer, im Namen von 16 Krankenkassen gegen Pflegeheime. Dieses Vorgehen kritisiert der Verband der aargauischen Spitäler, Kliniken und Pflegeinstitutionen (Vaka) in einer Mitteilung scharf: «Rückabwicklungen verursachen einen gewaltigen administrativen Aufwand, und mit der Einleitung einer Vielzahl von Gerichtsverfahren entstehen hohe Kosten, welche die effektiven Kosten für Pflegematerial bei weitem übersteigen werden.» Die Vaka fordert die betreffenden Krankenkassen auf, «sich kulant zu zeigen und die gestellten Rückfor-



Gemeinden müssen Pflegematerial bezahlen: Alleine in den Heimen im Aargau fallen jährlich Kosten von vier Millionen Franken an. SHUTTERSTOCK



**«Wer zahlt, befiehlt, gilt hier nicht. Es wird befohlen und die Gemeinden müssen bezahlen.»**

Renate Gautschy Grossrätin FDP und Präsidentin der Gemeindeammännerversammlung

derungen zurückzunehmen». Sollten die Pflegeheime im Aargau eingeklagt werden, wehre sich der Verband in Namen seiner Mitglieder.

Auf dem Podium erinnerte Patrick Imhof, Mitglied der Geschäftsleitung der Spitex Schweiz, daran, dass das Bundesamt für Gesundheit an einem runden Tisch den Krankenkassen ausdrücklich empfohlen habe, keine Rückforderungen zu stellen. «Die genaue Höhe der Kosten kann gar nicht beziffert werden», sagte Imhof.

Klar war am Ende der Diskussion eigentlich nur: So, wie es jetzt ist, ist es für alle unbefriedigend. Jamieson-Reinhard plädierte dafür, «hinter verschlossenen Türen gemeinsam nach einer Lösung zu suchen. Sie erwähnte Ausnahmen - also eine Art Liste mit Pflegematerial, das die Krankenkassen weiterhin bezahlen. Das sei in der Praxis viel zu kompliziert, entgegen Rebekka Hansmann, Präsidentin der Spitex Aargau, in ihrem Schlusswort. Es brauche eine «einfache Lösung». Die Suche dürfte schwierig sein.

FRAGEN AN DIE REGIERUNG

### Haben sich die Kassen bereichert?

Bei stationären Behandlungen übernimmt der Kanton 55 Prozent der Kosten, die Krankenkassen 45 Prozent. Seit 2012 ist der Anteil der Krankenkassen von 53 auf 45 Prozent gesunken. Pro Jahr wurden die Krankenkassen so um 276 Millionen Franken entlastet. Seit Anfang Jahr übernehmen die Kassen auch die Kosten für Pflegematerial nicht mehr (siehe Haupttext). Alleine den Aargauer Pflegeheimen entstehen dadurch Kosten von 4 Millionen Franken pro Jahr, die auf die Gemeinden abgewälzt werden. Obwohl die Krankenkassen immer weniger zahlen, sind die Prämien seit 2012 massiv gestiegen und werden wohl weiter steigen. CVP-Grossrat Andre Rotzetter fragt sich, ob die Kostenverschiebungen bei der Prämienberechnung berücksichtigt wurden oder ob sich die Krankenkassen möglicherweise bereichert haben. Am vergangenen Dienstag hat er im Grossen Rat einen Vorstoss eingereicht. Er will von der Regierung wissen, um wie viel Prozent die Prämien im Aargau seit 2012 gestiegen sind und ob die Krankenkassen die Rückvergütungen gegenüber dem Prämienzahler vollzogen haben. Weiter interessiert Rotzetter, wer die Kassen kontrolliere. Er fragt die Regierung, ob sich in den Kontrollberichten Hinweise finden, dass dem Kader «ergebnisabhängige Boni» bezahlt wurden oder sich Kassen auf Kosten der Prämienzahler ungerne bereichert haben. (NLA)

### Giezendanner Transport

#### Sohn verliess Familienbetrieb

In der Giezendanner Transport AG in Rothrist ist es offenbar zu einem Wechsel in der Unternehmensleitung gekommen. Ulrich Giezendanner, der den Betrieb 1972 von seinem Vater übernommen hatte, hatte 2014 seine Nachfolgeregelung an die Hand genommen. Sohn Stefan ernannte er zum Finanzchef und Leiter Logistik - Sohn Benjamin zum Leiter Transport.

Wie der «SonntagsBlick» schreibt, sollen die beiden jedoch nicht harmoniert haben. Ueli Giezendanner bestätigt gegenüber der Zeitung, es sei zu Spannungen gekommen. Benjamin sei eher der risikobereite Unternehmer, Stefan ein vorsichtiger Finanzmann. Nach einem Auslandsaufenthalt ist Stefan nicht wieder in die Firma eingestiegen. Er ist neu CEO der Mittelland Transport AG, an der Ueli Giezendanner beteiligt ist.

Zudem wird Stefan Giezendanner Verwaltungsrat der Giezendanner Transport AG. SVP-Nationalrat Ueli Giezendanner sagt, der Konflikt habe ihn persönlich belastet - er sei nun froh, sei es zu dieser Lösung gekommen: «Ich habe meinen Frieden wiedergewonnen.» CEO Benjamin Giezendanner teilte gestern auf Anfrage der AZ mit, das Unternehmen nehme keine Stellung zum «SonntagsBlick»-Artikel. (RIO)



**Der Lunzi** Mit dem «Kammerdiener», der mehr oder weniger wahren Geschichte über den Villmerger Leonz «Lunzi» Koch, der vom Kuhhub zum Weltreisenden und Bediensteten der damaligen Stars aufgestiegen ist, hat die Theatergesellschaft Villmergen sich selber

übertroffen. Sie hat mit vorherigen Werken schon mehrfach bewiesen, wie fantasiereich und leidenschaftlich ihre Macher am Werk sind. Aber die Ideen, die sie für Lunzi zusammengetragen haben, heben sie ganz deutlich vom «normalen» Laientheater ab. SEITE 19 FOTO: ZVG/FELIX WEY





Eine der Szenen, bei denen die Liebe zum Detail deutlich sichtbar wird: Der junge Lunzi (Joël Parvex) reist mit Becklimülleri zu seiner ersten Lehrstelle als Schuhputzer nach Aarau. FOTOS: ZIG/FELIX WEY

## Der Lunzi - besser gehts nicht

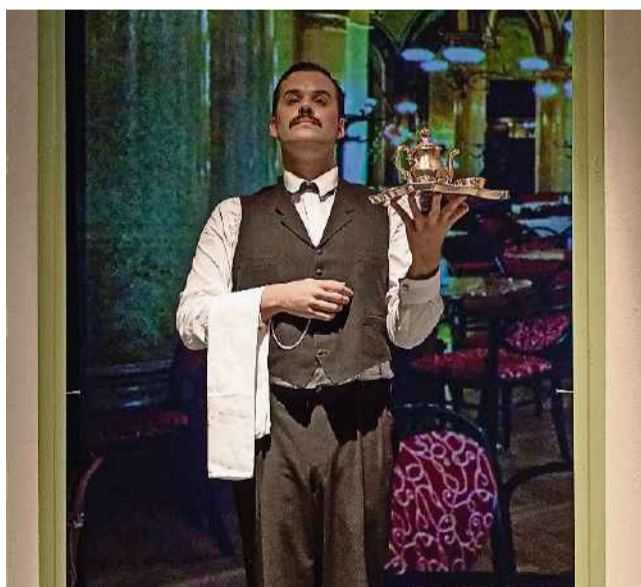
Villmergen Das Theater «Der Kammerdiener» ist der schönste Abschied, den sich das «Rössli» hätte wünschen können

VON ANDREA WEIBEL

Nach der Darniere des neuen Theaterstücks «Der Kammerdiener» Ende Monat wird das altehrwürdige Restaurant Rössli in Villmergen abgerissen. Doch bis dahin zeigt die Theatergesellschaft Villmergen noch einmal, was in dem hübschen alten Gemäuer steckt. Ihr neuestes Werk ist einfach nur unglaublich. Nicht genug, dass die Geschichte über den 1854 geborenen Leonz «Lunzi» Koch im Rössli, einem der Originalschauplätze seiner Geschichte, spielen kann und von den Theaterleuten seines Heimatdorfs aufgeführt wird. Die Ideen, die die Theatergesellschaft präsentiert, sind an Originalität kaum zu übertreffen. Denn eigentlich wäre der Rösslisaal zu klein für ein so grosses Theater. Aber das hindert die Villmerger keineswegs, ihre Zuschauer mit auf die unzähligen Schiffs- oder Bahnreisen zu nehmen; nach Paris, Batavia, New York oder wo Lunzi sonst noch überall herumgekommen ist. Dafür brauchen sie nicht nur den Saal, sondern buchstäblich jeden Millimeter an Platz, der ihnen zur Verfügung steht.

### Der wahrhaftige Kirchenhügel

Zu Beginn zieht ein Leichenzug durch die Villmerger Gassen. Im wahren Sinn des Wortes: Die gespielte Trauergemeinde benützt nicht etwa die Bühne, sondern kann von den verdutzten Zuschauern durch die Rösslisaalfenster beobachtet werden, wie sie den Kirchenhügel hinunterkommt. Lunzis Reise beginnt, als ihn eine Bekannte ins ferne Aarau mitnimmt, wo er in einem Hotel als Schuhputzer anfangen kann. Die Wagenszene, bei der die vier Pferdchen am Fenster friedlich wiehernd den Wagen ziehen, schrammt aufgrund



Der etwas ältere Lunzi (Patrick Grob) bedient in Russland.



Das Rössli wird zum Meer: Claire (Petra Stutz) auf dem Schiff.



In Russland schneit es natürlich: Der russische Zar (Niklaus Meyer) und Zarin (Hildegard Hilfiker).



Can-Can in Paris an der Weltausstellung 1889: «Der Kammerdiener» kommt in der ganzen Welt herum.

der Art der Komik knapp am Turnverein-Lustspiel vorbei, ist aber so originell gemacht, dass sich die Zuschauer noch lange darüber amüsieren werden.

Nachdem Lunzi einmal einen Fuss in die weite Welt gesetzt hat, zieht es ihn immer weiter hinaus: Neuchâtel, Marseille, Russland, Indonesien, Hawaii, New York, Havanna. Am Marseiller Hafen werden die Segel der riesigen Schiffe gesetzt - so natürlich auch im Rösslisaal. Es ist magisch, wie rasch und mit welch kleinem Aufwand, aber grossen Ideen die Schauspieler das Rössli in eine Hafenanlage verwandeln. Danach

**Mit dieser Inszenierung und den vielen Ideen und Details hat sich die Theatergesellschaft Villmergen selbst übertroffen.**

wird es zu Russland, wo es selbstverständlich schneit. Der Zug dorthin kann nicht nur als grosse Projektion an der einen Wand, sondern auch als kleine Modelllokomotive an der anderen mitverfolgt werden. Und in Batavia bebdt die Erde dermassen, dass jeder einzelne Tisch im Raum wankt und zittert - wortwörtlich jeder einzelne.

Mit dieser Inszenierung, den vielen Ideen und Details hat sich die Theatergesellschaft Villmergen selbst übertroffen. Es ist schade für all jene, die sich keinen Platz mehr an einer Vorstellung sichern konnten. Ihr Glück: Für die Probe vom 6. September sind noch Tickets erhältlich. Denn nicht nur wegen des baldigen Verschwindens des Rösslisaals wird der «Kammerdiener» als absolut einzigartig in den Köpfen bleiben.

Infos unter [www.theater-villmergen.ch](http://www.theater-villmergen.ch)